

Sie wird **2013** prägen: Elisabeth Schneider-Schneiter Geradlinig nach oben

Die Nationalrätin hat Einfluss – bei der Fusions-Initiative, in der CVP und in der Aussenpolitik

Von Georg Schmidt

Bern. «Ich werde die notwendige Zeit investieren», sagt Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter (CVP): Zu Beginn des kommenden Jahres dürften die Wiedervereinigungs-Initiativen in Stadt und Land eingereicht werden – dass die nötigen Unterschriften zusammenkommen, steht ausser Frage – und speziell dem Kanton Baselland eine breite Diskussion über seine Zukunft beschieren. Schneider hat die Initiative zwar nicht lanciert – das haben die Grünen getan –; bei den Bemühungen, das Begehren parteipolitisch möglichst breit abzustützen, hat Schneider aber schnell eine tragende Rolle erobert.

Sie ist im Trägerverein wie auch im Initiativkomitee von «Ein Basel» vertreten – was aber kein Zufall ist: «Gebietsreformen gehören zu meinen Kernthemen», sagt Schneider und verweist auf Vorstösse zum Thema Gemeindefusionen, die sie vor Jahren schon im Landrat eingereicht hat.

Dass die Auseinandersetzungen über die Fusion der beiden Basel heftig werden könnten, glaubt Schneider nicht wirklich: «Es wird ja schon einige Zeit über das Thema diskutiert.» Dennoch hofft sie auf eine sachliche Diskussion, die auf Fakten baut – eine Bemerkung, die zeigt, dass sie immer noch verärgert ist, dass die Baselbieter Regierung sich mit Händen und Füssen gegen eine Simulation eines Kantons Basel wehrt. Schneider, damals noch Landrätin, hatte dies im Januar 2010 in einem Postulat gefordert.

Die Wiedervereinigung ist aber nur ein Thema, das Schneider im kommenden Jahr fordern wird. «2013 wird in europapolitischen Fragen ein schwieriges, aber auch wegweisendes Jahr werden», sagt Schneider, die Mitglied der aussenpolitischen Kommission des Nationalrats ist. Die Besteuerung von Holding-Gesellschaften in der Schweiz ist der EU schon lange ein Dorn im Auge, ebenso will Brüssel die institutionelle Zusammenarbeit mit der Schweiz auf eine neue Basis stellen, die Schweiz also enger einbinden und verpflichten, europäisches Recht nicht fallweise, sondern «dynamisch» zu übernehmen. «Man muss die Dossiers unaufgeregt angehen», sagt Schneider, «und nicht gleich aufgeben, wenn es in einem ersten Anlauf nicht klappt.»

Für den bilateralen Weg

Persönlich will sich Schneider dafür einsetzen, dass der bilaterale Weg weitergeführt wird. Andere Optionen dürfe man durchaus prüfen – aber: «Die «Bilateralen» sind der Königsweg – und eine Neuauflage des EWR hätte keine Aussicht auf eine Mehrheit im Volk.» Europapolitisch will sie aber auch auf den Europarat setzen: «Ich möchte die Schweiz dort sichtbarer machen», sagt sie. Und sie will die Wahrnehmung korrigieren, dass Nationalrat Andreas Gross (SP) der alleinige Vertreter der Schweiz in diesem Gremium ist, das heute Delegationen aus 47 Staaten umfasst.

Als Aussenpolitikerin hat Schneider mehrfach über die Grenzen geblickt – bei Reisen nach Tunesien, Kolumbien,



In der Wandelhalle des Bundeshauses. «Ich bin in Bern angekommen», sagt Elisabeth Schneider. Foto Tim Loosli

Grossbritannien und Irland. «Wir sind enorm privilegiert in der Schweiz», sagt sie – aber auch: «Wenn wir Recht setzen, halten wir uns auch daran.» Solidarität mit armen Ländern sei unter diesen Umständen richtig und wichtig. Man dürfe aber selbstbewusst schauen, was die Entwicklungshilfe der Schweiz bringt. «Ich bin eine Unterstützerin der Migrationszusammenarbeit, auch wenn deren Erfolge oft in Zweifel gezogen werden», sagt sie.

Die heute 48-jährige Elisabeth Schneider wuchs in Hofstetten als mittleres von fünf Kindern auf. Ihre Eltern

hatten dort einen Bauernhof. Sie absolvierte das Gymnasium in Basel, wo sie 1984 das Maturzeugnis entgegennehmen konnte. Nach dem Jus-Studium absolvierte sie ein Volontariat beim Baselbieter Regierungsrat, wurde stellvertretende Gemeindeverwalterin in Therwil und schliesslich Gemeindeverwalterin von Biel-Benken, wo sie heute noch mit ihrer Familie lebt.

Gewählt mit einem Glanzresultat

1999 wurde sie in den Landrat gewählt, den sie im Amtsjahr 2006/2007 präsidierte – sie erhielt damals 78 der

abgegebenen 86 Stimmen: ein Glanzresultat. Nach diesem Jahr als höchste Baselbieterin wurde sie Fraktionschefin der CVP, bis sie dem Landrat Ende 2010 den Rücken kehrte und auch die Stelle in Biel-Benken quittierte, um als Nachfolgerin von Kathrin Amacker in den Nationalrat einzuziehen.

Bei den Wahlen im Herbst 2011 konnte sie den CVP-Sitz, der als stark gefährdet galt, verteidigen – auch dank einer taktisch motivierten Kandidatur für den Ständerat. Schneider ist heute die einzige Baselbieter Vertreterin in der grossen Kammer, die aus dem be-

völkerungsstarken Bezirk Arlesheim stammt.

«Ich stamme aus einer reformierten CVP-Familie», sagt sie weiter und erzählt aus ihrer Familiengeschichte: «Mein Grossvater mütterlicherseits – Christoph Brodbeck – musste sein Amt als Kantonsoberrichter von Basel-Stadt abgeben, weil er aufs Land zog und damit die Wohnsitzpflicht verletzte; er gehörte auch zu den führenden Verfechtern der Wiedervereinigung der beiden Basel, die 1969 von den Baselbieter Stimmberechtigten an der Urne aber verworfen wurde.»

Es geht immer ganz schnell

Trotz diesem familiären Background und der mustergültigen Karriere sagt Schneider: «Ich staune immer wieder, wo ich heute angelangt bin.» Ihr Werdegang sei nicht das Ergebnis einer minutiösen Planung. «Es ist immer ganz schnell gegangen, ich wurde gefragt und dann gewählt», sagt sie. Schneider, so kann man sagen, ist mit Geradlinigkeit weit nach oben gekommen.

So ist sie heute, gerade mal zwei Jahre nach ihrem Einzug in den Nationalrat, bereits Mitglied des CVP-Fraktionsvorstands im Bundeshaus – und es gibt Stimmen, die Schneider als Kandidatin für das Vizepräsidium der aussenpolitischen Kommission sehen, wo zur Mitte der Legislatur ein Wechsel ansteht. In der kommenden Amtszeit könnte sie dann, die Wiederwahl vorausgesetzt, das Präsidium übernehmen. Immerhin: «Die Entwicklung zeigt mir, dass ich in Bern angekommen bin.» Und: «Mich motiviert, dass man mit ein wenig Einsatz und Dossierkenntnis sehr viel erreichen kann.»

Wichtig ist der Mutter von zwei Kindern im Alter von zehn und zwölf Jahren auch die Arbeit als Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur. Hier habe sie Fragen zum Thema gemacht, die für die Region von Bedeutung sind. Etwa: Ausländische Spitzenforscher und spezialisierte Arbeitskräfte sollen leichter den Weg in die Schweiz und damit auch in die Life-Sciences-Laboratorien der Nordwestschweiz finden.

Aktiv gegen die Minder-Initiative

Ihr «aktives Engagement» gegen Thomas Minder's Abzocker-Initiative (aber für den Gegenvorschlag) wird auch eines der schwergewichtigen Themen zu Beginn des kommenden Jahres sein – auch dies versteht sie als Einsatz für die Anliegen der Region. «Ich bin dagegen, dass sich der Staat in die Lohnpolitik der Unternehmen einmischet; und ich glaube, dass die populistische Initiative der Nordwestschweiz mit ihren vielen international ausgerichteten Unternehmen schadet.»

Eine Rückkehr auf die politische Bühne des Baselbiets schliesst Schneider eher aus: «Ich will meine Zelte in Bern nicht schon wieder abbrechen.» Sie hoffe aber, «dass sich die Spannungen im Baselbiet legen und man wieder mit Offenheit zu einer lösungsorientierten Politik zurückkehren kann». Sie sagt aber auch: «Konservative Kräfte lähmen den Kanton, der wieder mehr über die Grenzen hinausblicken muss.»



Ein erster Höhepunkt in der Karriere von Elisabeth Schneider: 2006/2007 war sie Landratspräsidentin.



Willkommen in Bern: CVP-Präsident Christophe Darbellay begrüsst Ende November 2010 die neue Nationalrätin.



Im Brautkleid wirbt Elisabeth Schneider, chauffiert von Ehemann Laurenz, für die CVP-Familien-Initiativen.



Beim Start für die «Ein Basel»-Initiative am 3. August 2012 redet auch Elisabeth Schneider ein Wort mit.